

Beispiel nennt Perthes dazu die israelische Unterstützung dschihadistischer Kräfte gegen die vom Iran unterstützte Hisbollah – »sie sind verrückter, aber schlechter organisiert und bewaffnet«, sagte mir dazu ein israelischer Politiker im Gespräch«. Ob deren Verrücktheit sich auf Dauer instrumentalisieren lässt, bleibt zweifelhaft. Gerade der barbarische Furor, mit dem der IS gegen antike Monumente vorgeht, zeigt, dass er auch gegen die Geschichte selbst ankämpft, die Jahrtausende lang ohne monotheistische Fanatiker ausgekommen ist.

Während einige Staaten des Nahen Ostens von »migrierenden Bürgerkriegen« zermahlen werden, verweist Perthes auf die relative Stabilität von Ländern wie Ägypten und Tunesien: »Die Tunesier wissen, etwas vereinfacht gesagt, seit Hannibal, wer sie sind, die Ägypter seit den Pharaonen.« Geschichte umfasst nicht nur

nationale und konfessionelle Konflikte, sondern auch die Überwindung oder zumindest Abmilderung von Glaubensgegensätzen im Rahmen eines Nationalbewusstseins. Für den, der glaubt, die konfessionell und national geprägte Geschichte des letzten Millenniums sei am Ende, hält das neue noch viele Überraschungen bereit.

Philippe Buc: Heiliger Krieg. Gewalt im Namen des Christentums. Philipp von Zabern, Darmstadt 2015, 432 S., 39,95 €.

Paul M. Cobb: Der Kampf ums Paradies. Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge. Philipp von Zabern, Darmstadt 2014, 432 S., 29,95 €.

Almut Höfert: Kaisertum und Kalifat: Der imperiale Monotheismus im Früh- und Hochmittelalter. Campus, Frankfurt/M. 2015, 645 S., 59,- €.

Volker Perthes: Das Ende des Nahen Ostens, wie wir ihn kennen. Edition Suhrkamp, Berlin 2015, 144 S., 14,- €.



Ulrich Baron

ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de

Nancy Reagin

Die Vergangenheit ist eine weit, weit entfernte Galaxie

Die historisch-politische Konstruktion der *Star Wars*-Reihe

Es ist immer schwierig, neue komplexe Welten aus dem Nichts zu erdenken, ganz zu schweigen von kompletten Galaxien, auch wenn diese weit entfernt sein mögen. Erfolgreiche Visionäre wie George Lucas schaffen es aber dennoch. Genauso wichtig, wie ausgereifte Figuren mit einer Hintergrundgeschichte und Handlungsmotiven auszustatten, müssen auch fiktive Universen sauber ausgearbeitet werden. Es fällt leichter, uns auf eine imaginierte Welt einzulassen, wenn ihre soziale Struktur und

andere Details in sich stimmig sind. Dann erst können wir die fremdartige Landschaft, die Wirtschaftsform, das Militär und die speziellen Gepflogenheiten ernst nehmen und uns in diese konstruierte Welt fallen lassen.

Vieles in der Galaxie aus *Star Wars* sind reine Ausgeburten der Fantasie, aber gleichzeitig hat man sich während der Erschaffung dieser neuen Welt aber immer wieder in der Menschheitsgeschichte bedient. Autoren und Filmemacher nutzen

historische Fakten, Personen, Ereignisse und Orte als Schablone, um ihrer erfundenen Welt mehr Tiefe und Schärfe hinzuzufügen. Im Falle von *Star Wars* hat George Lucas diverse historische Referenzen sehr reflektiert eingesetzt. In einem großen Erzählbogen will er seinem Publikum nahe bringen, was seiner Meinung nach die immer wiederkehrenden Narrative der Menschheitsgeschichte sind. *Star Wars* ist allerdings nicht nur an historischen Ereignissen und verschiedenen realen Gesellschaftsformen angelehnt, vielmehr versucht George Lucas uns, grandios inszeniert, von seiner Perspektive auf die politische, soziale und wirtschaftliche Geschichtsschreibung zu überzeugen.

Die einzelnen Abenteuer in *Star Wars* sind alle Teil einer großen politischen Geschichte: dem Umsturz einer schwachen demokratischen Regierung, der Galaktischen Republik, die durch ein repressives Imperium, angeführt vom bösen Herrscher Palpatine, ersetzt wird, der sich später wiederum selbst mit pro-republikanischen Rebellen konfrontiert sieht. Palpatine führt einen Staatsstreich gegen die Republik aus, sozusagen in Zeitlupe. In *Die dunkle Bedrohung* schafft es der damalige Senator, den Senat dahingehend zu manipulieren, dass er ihn zum Kanzler der Republik wählt. In *Angriff der Klonkrieger* überzeugt er den Senat wiederum, ihm angesichts der Notlage weitere Macht und Befugnisse zuzugestehen. In *Die Rache der Sith* ruft Palpatine das Galaktische Imperium aus und macht sich selbst zum Imperator, mit Zustimmung des Senats. Die Abgeordneten der Galaktischen Republik wählen ihre Demokratie folglich selbst ab. Wie Senatorin Padmé Amidala (Mutter von Luke Skywalker und Prinzessin Leia) verzweifelt anmerkt: »So stirbt also die Freiheit (...) unter tosendem Applaus.«

Für George Lucas zeigt diese Geschichte den verhängnisvollen Schwachpunkt der Demokratie. Im Audiokommentar der DVD zu *Angriff der Klonkrieger* sagt Lucas: »Die

sich selbst aufgebende Demokratie, oftmals in Zeiten der Krise, kann man überall in der Menschheitsgeschichte finden. Von Julius Caesar über Napoleon bis hin zu Adolf Hitler. Diese Demokratien haben unter Druck und angesichts schwieriger Zeiten viele ihrer Freiheiten einfach abgegeben.«

Die Parallelen zwischen der Römischen Republik und der Galaktischen Republik aus *Star Wars* sind offensichtlich und es ist kein Zufall, dass Lucas im Interview an erster Stelle Julius Caesar erwähnt. Im Film nutzt er die römischen Termini »Senat«, »Republik« und »Reich«. Wie Palpatine hat auch Julius Caesar den Senat mit seinen Unterstützern bestückt, um sich letzten Endes von ihnen zum Diktator ernennen zu lassen. Aber auch die Bildsprache in *Star Wars* erinnert an die Römische Republik. Beispielsweise ähnelt die Siegesparade in *Die dunkle Bedrohung*, als Kanzler Palpatine seine erweiterte Macht erhalten hat, sehr stark einem römischen Triumphzug.

Eine weitere geschichtliche Inspiration für Lucas ist die Karriere von Adolf Hitler in den letzten Jahren der Weimarer Republik. Palpatines Titel »Kanzler« (engl. Chancellor) in *Die dunkle Bedrohung* ist für englische Muttersprachler ein eindeutiger Verweis auf die Position, die Adolf Hitler im Januar 1933 in Deutschland einnimmt. »Chancellor« kommt in der amerikanischen Regierungsform nicht als Begriff vor und die erste Verbindung, die US-Amerikaner mit diesem Wort herstellen, ist der deutsche Kanzler. Palpatines erfolgreiche Erpressung des Senats, ihm erweiterte Befugnisse einzuräumen, erinnert an das Ermächtigungsgesetz, das 1933 vom Reichstag verabschiedet wurde. Und auch der Vorwand, den Palpatine nutzt, um vom Senat absolute Macht zu verlangen – dass es angeblich einen Plan der Jedi gäbe den Senat stürzen zu wollen –, ist eine Referenz an Hitlers Behauptung, die Kommunisten hätten den Reichstag angezündet und würden einen Staatsstreich planen. Letztend-

lich ist auch der Name von Palpatines treuergebenen Truppen, den »stormtroopers«, stark an den Jargon des Nationalsozialismus angelehnt.

Die Basis für Palpatines Machterhalt ist der Todesstern, eine mondgroße Massenvernichtungswaffe. Eingesetzt wird der Todesstern in den *Star Wars*-Filmen nur ein einziges Mal, als durch ihn Alderaan, Prinzessin Leias Heimatplanet, zerstört wird. Die Vernichtung Alderaans zeigt die Bereitschaft des Imperiums auf, einen Genozid auszuführen, mit dem Ziel, dass weitere Planeten sich Palpatines Herrschaft kampflos unterwerfen.

Man muss nicht tief in der Menschheitsgeschichte graben, um die historische Referenz für die Idee des Todessterns zu finden: die Atombombe. George Lucas ist in ihrem Schatten und im Einfluss des Kalten Krieges aufgewachsen. Damalige Präsidenten wie Harry S. Truman und Dwight D. Eisenhower machten nie einen Hehl daraus, gegebenenfalls einen nuklearen Erstschlag gegen die Sowjetunion durchzuführen. Und als diese 1949 ihre erste eigene Atomwaffe testete, verfolgten die USA fortan eine Politik der *mutual assured destruction*, kurz MAD, um allen potenziellen Angreifern klar zu machen, dass der Einsatz einer Nuklearwaffe gegen die USA zur vollständigen Vernichtung des eigenen Landes führen würde.

Wie auch der Todesstern fungierten Kernwaffen während des Kalten Krieges eher als politisches Druckmittel, weniger als tatsächliche militärische Waffe. Sie wurden erschaffen, um paradoxerweise *nicht* eingesetzt zu werden; außer in zwei Fällen, dann aber schon als Demonstration der eigenen Macht. Wie das Galaktische Imperium den Todesstern, nutzten die USA ihre Kernwaffe durch den Einsatz in Hiroshima und Nagasaki als ein unmissverständliches Zeichen, sowohl für Japan als auch für Stalin. Nach 1945 wurden Atombomben nur noch zur Abschreckung verwendet, auch wenn beide Lager immer bedrohlichere

Versionen dieser Waffe entwickelten. In *Star Wars* wird diese Entwicklung durch den Todesstern dargestellt. Wie die Kernwaffen in der Realität, fungiert auch er in erster Linie als politischer Kontrollmechanismus und wird nur ein einziges Mal eingesetzt, um eine »effektive Demonstration« gegenüber denjenigen Völkern abzugeben, die mit dem Gedanken spielen könnten, sich dem Imperium zu widersetzen. Nach der Zerstörung Alderaans resümiert Gouverneur Takin: »Kein Sternensystem wird es nun mehr wagen, sich gegen den Imperator zu stellen. Die Angst wird die Planeten in Reih und Glied halten. Die Angst vor dieser mächtigen Waffe.«

In *Star Wars* wird also lautstarke Kritik an Massenvernichtungswaffen geübt. Im Allgemeinen herrscht zwar großer Enthusiasmus für technologische Entwicklung in den Filmen. Im Falle des Todessterns aber versuchen Luke und seine Verbündeten, diesen nur zu zerstören und nicht ihn zu kopieren oder zu übernehmen. Es wird auch auf die Sinnlosigkeit eines Wettrüstens hingewiesen, da es den Rebellen letztlich gelingt, beide Todessterne zu zerstören, den zweiten sogar unter Einsatz vergleichsweise primitiver Technologie.

Auf der geschichtlichen Ebene von Lucas' Erzählweise lassen sich ebenfalls Beispiele für erfolgreiche Rebellionen gegen übermächtige Imperien wiederfinden. Eine der Lektionen in der Geschichte von *Star Wars* ist die Erkenntnis, dass auch technologische Überlegenheit nicht immer ausreicht, um Rebellion und Widerstand in Schach zu halten. Es gibt zwei Beispiele hierfür, die George Lucas und seinem amerikanischen Publikum besonders vertraut sein dürften: zum einen die Amerikanische Revolution gegen das Britische Empire und zum anderen der Vietnam-Krieg, in dem die Amerikaner schließlich selbst die Besatzungsmacht darstellten.

*Lautstarke Kritik
an Massenvernichtungswaffen*

Wie auch in *Star Wars* waren in diesen beiden Kriegen die Chancen durch den materiellen Vorteil extrem ungleich verteilt. Zwar stand weder den Briten noch den Amerikanern ein Todesstern zur Verfügung, dennoch waren ihre Truppen in Überzahl und sehr viel besser ausgestattet und finanziert als die ihrer Gegner. Aber ebenso wie die Rebellen-Allianz in Lucas' Werk verfolgten auch die amerikanischen Patrioten und der Vietcong eine Taktik, die politische Theoretiker »Peoples War« nennen. Im abtrünnigen Amerika und in Vietnam kämpften die Rebellen mit sehr viel mehr Herz als die Soldaten der Gegenseite. Deren Motivation war hauptsächlich in der Besoldung oder im Pflichtbewusstsein verankert. Die Rebellen-Allianz zeigt in den Filmen den gleichen Idealismus und dieselbe Überzeugung, formuliert im Mantra »möge die Macht mit dir sein« vor jedem Angriff.

Des Weiteren lässt Lucas das Imperium die gleichen Fehler begehen, die auch die Briten im 18. Jahrhundert und die Amerikaner in Vietnam gemacht haben. Palpatine und seine Generäle sind arrogant und unterschätzen die Rebellen immer wieder. Sie übersehen die Sympathie und Unterstützung für die Aufständischen in der Bevölkerung. Wie Amerika im Vietnam-Krieg verlässt sich der Imperator viel zu sehr auf seine überlegene Technologie. In *Rückkehr der Jedi-Ritter* sagt er zu Luke Skywalker, dass der Todesstern dieser »unbedeutenden Rebellion« ein Ende setzen wird.

Die Ewoks, die Luke unterstützen, sind von den Kämpfern des Vietcong inspiriert. In mancher Hinsicht scheint dieser Vergleich natürlich etwas skurril: Sie sind kleine, pelzige Kreaturen, die an Teddybären erinnern und zunächst fast kindlich wirken. Aber sie nicht ernst zu nehmen, wie es die Imperialen Streitkräfte tun – genauso wie es das amerikanische Militär zunächst auch in Vietnam getan hat – stellt sich bald als schwerwiegender Fehler heraus. Genauso wie der Vietcong operieren die Ewoks im Dschungel, nutzen einfache Taktiken

und Fallen aus Netzen und Speeren. Ihr Mut und ihre List übertrumpfen die überlegene Technologie der Gegner im Kampf um Endor. Und mit ihrer Unterstützung gelingt es Prinzessin Leia und Han Solo schließlich den Todesstern zu zerstören und den Imperator zu töten.

Neben sich selbst abschaffenden Demokratien, Massenvernichtungswaffen und Rebellenkriegen bedient sich *Star Wars* auch noch anderenorts in der Menschheitsgeschichte. Die Jedi-Ritter zum Beispiel sind sowohl von den Shaolin-Mönchen als auch von den Tempelrittern der Kreuzzüge inspiriert, beide historische Beispiele für Kampfmonche. Die Shaolin trainieren den Kampf mit dem Stab ähnlich wie die Jedi mit dem Lichtschwert. Auch die Parallelen zwischen Jedi und Templern ist offensichtlich: Beide haben befestigte Hauptquartiere, sind von einem mächtigen Rat befehligt und die Roben der Jedi ähneln sogar den Umhängen der Tempelritter.

Das Design und die Ikonographie anderer Figuren und Szenen aus *Star Wars* spiegeln ebenfalls Beispiele aus der Geschichte wieder. Prinzessin Leias berühmte Schnecken-Frisur wurde von der Haartracht mexikanischer Revolutionärinnen abgeschaut während die Architektur auf Naboo sehr stark an das Florenz der Renaissance erinnert. Die Inszenierung von Palpatines Armee, im Speziellen die der Klon-Krieger, wurde von Fotografien der Reichsparteitage in Nürnberg beeinflusst.

Letztendlich hat sich *Star Wars* nicht nur an der Realität orientiert, andersherum beeinflussten die Filme selbst auch den militärischen Diskurs in den USA. Die überzeugende Darstellung des Todessterns führte zu Überlegungen in der Regierung und in der Öffentlichkeit, dass solch eine hochtechnisierte Waffe die geopolitischen Rivalitäten noch weiter verkomplizieren könnte. Als Ronald Reagan 1983 Pläne für die »Strategic Defense Initiative« (SDI) auf den Tisch legte, ein im Weltraum statio-

niertes Raketenabwehrsystem, welches, ähnlich dem Todesstern, auf Laserbasis funktionieren sollte, wurde es von den Gegnern des Vorschlags kurzerhand »Star Wars« getauft. Den Fans der ersten *Star Wars*-Trilogie muss die Ironie in Reagans Vorschlag sofort klar gewesen sein. Nach dem geschichtlichen Verständnis von George Lucas gibt es keine endgültige Lösung

durch Technologie. So wie schwache Demokratien und Ritter werden aber auch Superwaffen immer wieder zurückkehren.

(Übersetzung aus dem Englischen von Julian Heidenreich)

Das Erwachen der Macht, die siebte Episode der *Star Wars*-Saga, wird voraussichtlich am 17. Dezember 2015 in den deutschen Kinos anlaufen.



Nancy Reagan

ist Professorin für Geschichte an der Pace University in New York. Sie hat mehrere Anthologien über die Verwendung von Geschichtsmodellen in Fantasy und Science Fiction veröffentlicht, zuletzt *The Hobbit and History*.

Johano Strasser

Demokratie – ein Standortnachteil?

Die demokratischen Staaten des Westens gehören zugleich zu den wohlhabendsten Staaten der Welt. Ein Zufall ist das sicher nicht. Was da was bedingt, ob der Wohlstand von den demokratischen Verhältnissen oder umgekehrt die Demokratie vom Wohlstand gefördert wird, ist schwer zu entscheiden. Wahrscheinlich ist ein wechselseitiges Bedingungsverhältnis: Wirtschaftliche Entwicklung und Wohlstand schaffen die Voraussetzungen für eine Kultur der Freiheit, und im Klima der Freiheit können sich alle Talente besser entfalten, setzt sich im Prozess aus Versuch und Irrtum zumeist das Bessere durch, so dass der Wohlstand weiter wächst.

So in etwa würden es auch heute noch die Festredner nahezu aller Parteien und Professionen darstellen, wenn aus feierlichem Anlass Grundsätzliches angesagt ist. Vor allem, wenn es darum geht, die Vorbildhaftigkeit der Bundesrepublik oder des Westens insgesamt gegenüber anderen Weltgegenden herauszustreichen.

Immer mehr Politiker, Verbandsvertreter, Unternehmer und Publizisten, Medienvertreter und Medienverbraucher schei-

nen aber nicht mehr so recht an das zu glauben, was bei festlichen Gelegenheiten unserer Demokratie nachgerühmt wird: dass sie nämlich der angemessene Rahmen für eine gedeihliche Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft sei. Immer häufiger hören wir heute, dass *gehandelt* werden sollte, statt zu diskutieren, dass das Partizipationsbegehren der Bürger sachgerechte Problemlösungen erschwere, dass Laien den Experten tunlichst nicht dreinzureden hätten, dass die umständliche Demokratie das erforderliche schnelle und zielgerichtete Handeln behindere, dass Entschlossenheit und Geschlossenheit wichtiger seien als demokratische Verfahren und Legitimität.

Unter dem Ansturm der neoliberalen Propaganda sind nicht nur die Westwelle-Rösler-Lindner-Liberalen, sondern auch die meisten früher so staatsfrommen Konservativen und manche Kritiker aus den Milieus der politischen Mitte zu Skeptikern des demokratischen Staates geworden, und immer häufiger wird aus der modischen Staatsfeindschaft eine mehr oder weniger offene Ablehnung der Demokra-